



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig [u.a.], 1883**

Von den Wichtelmännchen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30013**

Märchen, sowie abergläubische Gebräuche an den Glauben unserer Vorfahren, worüber sich der Spezialforscher Landau ausführlicher vernehmen läßt. Teufel, Hexen, Gespenster, böse Geister, versunkene und verzauberte Schätze u. dergl. spielen darin eine große Rolle.

Gewisse Tage, wie der 1. Mai (Walpurgisnacht) und der sicherlich einst dem Gewittergott Donar geweihte Himmelfahrtstag, an dem heilkräftige Kräuter gesammelt werden, haben heute noch große Bedeutung. Noch lodern hier und da in der Johannismacht die Notfeuer, durch die das Vieh getrieben wird, um es vor Seuchen zu bewahren. Noch gießen in der Sylvesternacht verliebte Mädchen Blei, streuen Asche und Salz, um ihren künftigen Bräutigam zu schauen, wohl ein Rest des heidnischen Freyer-Kultus zu Ehren des Gottes der Ehe und Fruchtbarkeit. Noch glaubt das Volk an die Existenz eines Werwolfes, noch fürchtet es sich vor dem Vertauschen der Kinder, dem Unterschieben der sogenannten Wechselbälge, was man böswilligen Kobolden zuschreibt. Am verbreitetsten sind die Sagen und Märchen von den „Wichtelmännchen“.

**Von den Wichtelmännchen.** „Wichtelmännchen“ kommt von Wicht, soviel als Knirps, und bedeutet eine Species jener kleinen bald hülfreichen, bald neckischen Geister, die man der großen Klasse der Elfen (Elben) oder Zwerge unterordnet. Sie haufen meist in unterirdischen Wohnungen; so zeigt man eine Wichtelkammer bei Richelsdorf, ein Wichtelhaus bei Ernsthausen, das Wichtelloch am Dosenberg bei Attershausen am Schwalm, ein anderes bei Ziegenhain oberhalb der sogenannten Ruchmühlen und anderwärts in Kurhessen. Von der Dienstfertigkeit dieser kleinen Geister geben viele Sagen und Märchen artige Proben. So halfen einem armen Schuster nachts zwei Wichtelmännchen seine Arbeit vollenden; als ihnen aber die mitleidige Schustersfrau Kleidchen hinlegt, ziehen sie dieselben zwar an, hüpfen aber mit den Worten:

„Sind wir nicht Knaben, glatt und fein,  
Was sollen wir länger Schuster sein?“

zur Thür hinaus und kommen nie wieder. Entweder werden sie nämlich durch Geschenke eitel und wollen nichts mehr arbeiten, oder betrübt, daß man ihre uneigennütigen Dienste belohnt, oft aber auch zornig über unbefugte Neugier oder zugesügten Schabernack, wie die Heinzelmännchen in dem bekannten Gedichte von August Kopisch.

Mit Vorliebe halten sie sich in verlassenen Schlössern auf, um dort ihre Feste zu feiern. Ein solches beschreibt Goethe sehr anschaulich in seinem reizenden „Hochzeitsliede“. Aber auch von ihren Neckereien und ihren boshaften Streichen handeln viele Volksmärchen. So versilzen sie Menschen und Tieren die Haare, bewirken die sogenannten Weichselzöpfe (von „Wicht“ und nicht von der Weichsel), verursachen in Pferde- und Hühnerställen plötzlichen Lärm, poltern mit neckischer Lust überall, daher der Name „Poltergeister“, setzen sich den Menschen auf die Brust und verursachen somit das sogenannte Abdrücken (von Ab oder Elb, gleich Elfen), entziehen den Kühen die Milch, bewirken bei Neugierigen Blindheit, ja, bei Unfolgsamen oft den Tod. Dies gab Veranlassung zu den bekannten Balladen vom „Erlkönig“ von Goethe und „Erlkönigs Tochter“ von Herder. Lästig sind namentlich oft die Kobolde und Hausgeister; will man sich ihrer durch Auszug oder gar Verbrennen des Hauses entledigen, da sitzt plötzlich

der hämische Geist hinten auf dem Wagen und stimmt sein sprichwörtlich gewordenes Koboldsgelächter an. Der Triumph des Christentums aber, besonders das Glockengeläute, vertreibt sie. Sehr anschaulich beschreibt uns dies Kopisch in „Des kleinen Volkes Überfahrt“ und Tieck in seinem Märchen: „Die Elfen“. Im Ziegenhainischen vertreiben die Burschen die Geister am Tage vor Walpurgisnacht durch Peitschenknallen. Den Alb kann man in einem Bettuch fangen und in einen Kasten sperren u. dgl. mehr. Wir können hier die Sagen von den Wichtelmännchen nicht weiter verfolgen und verweisen deshalb auf die bereits citirten Bücher von Dr. W. Wagner („Unsere Vorzeit“) und Dr. J. Nover („Nordisch-germanische Götter- und Helden-sagen“).

Se zäher das chattische Volk an seinem alten Glauben und seinen liebgewordenen Gebräuchen hing, um so mehr Schwierigkeiten hatten die ersten christlichen Apostel, der neuen Lehre Eingang zu verschaffen. Zunächst versuchten sie das blinde Heidentum in all seinen äußeren Zeichen zu zerstören und da, wo die Liebe an den althergebrachten Traditionen zu tief im Volksbewußtsein wurzelte, die Gebräuche zwar, wo es nicht anders ging, beizubehalten, denselben aber eine neue vertiefte, christlich symbolische Bedeutung zu geben. So wurden aus den einst ehrwürdigen germanischen Gottheiten teuflische und dämonische Wesen, aus den Anhängerinnen des alten Glaubens, die noch heimlich und zur Nachtzeit zu den verbotenen Opferaltären schlichen, unheimliche Hexen, die von dem einst der Freya geheiligten Tiere, der Kaze, begleitet, um den Hexenkessel, den ehemaligen germanischen Opferkessel, ihre Zaubersprüche murmeln. Ehedem heidnische Gebräuche, wie das Beschenken mit Eiern, das Anzünden und Schmücken geweihter Bäume, erschienen im neuen christlichen Gewande als Oster- und Weihnachtsgebräuche. —

Es würde uns viel zu weit führen, wollten wir noch alle, namentlich auf dem Lande erhaltenen Gebräuche an Festtagen, alle abergläubischen Gewohnheiten, Redensarten, Sprichwörter und Volksreime in ihrer ursprünglich heidnischen Bedeutung verfolgen.

**Bonifacius.** Das Hauptverdienst, die hellleuchtende Fackel des Evangeliums in das Dickicht des Hercynischen Waldes und in die chattischen Heidenherzen getragen zu haben, gebührt Bonifacius, dem Apostel der Deutschen. Eigentlich ist Bonifacius nur ein Ehrentitel, denn es bedeutet: der „Wohlthäter“. Sein richtiger Name ist Winfried. Geboren um 680 zu Kirton in der Grafschaft Devonshire, ward er schon von früher Jugend auf in der Klosterschule zu Exeter erzogen und gewann sich die Zuneigung seiner Lehrer, besonders des Abtes Wolfard. Trotz des ausgesprochenen Willens seines adligen Vaters, sich einem weltlichen Berufe zu widmen, folgte er seinem unwiderstehlichen Drange und verließ 715 seine stille Klosterzelle, um das Evangelium zunächst in Friesland zu predigen. Ein dort ausgebrochener Krieg nötigte ihn jedoch zur Rückkehr, und er ward zu Exeter an Stelle seines verstorbenen Gönners Winbert zum Abt gewählt. Doch schon 718 reiste er abermals, nachdem er zuvor den Segen des Papstes eingeholt, nach Deutschland, um zunächst die Thüringer, die Bayern, dann die Sachsen und Hessen zu bekehren.

So traf der glaubenseifrige Apostel auf seinem Zuge durch Hessen bei Dorfgeismar eine dem germanischen Donnergotte Donar geweihte Eiche von